

Im Zentrum dieser Aufnahme ist eine Frau zu sehen, die auf eine zweifarbige Wand blickt. Ihre Arme sind sanft hinter dem Rücken verschränkt, während ihr Kopf leicht nach links gerichtet ist, sodass ein Teil ihres Gesichts zu sehen ist. Sie trägt einen roten Hut mit einer Schnalle über der Krempe und ein Kleid mit einem Rückenausschnitt in Korallenrot. Auf ihrem rechten Schulterblatt zeichnet sich auf der dunklen Haut eine helle, verdickte Narbe ab. Die teilweise von dem Träger ihres schwarzen BHs verdeckte, wulstartige Narbe erstreckt sich bis zur Rückseite ihres rechten Arms, wo sie mit der gesunden Haut verschmilzt.

Wir sehen nur die obere Körperhälfte der Frau. Ihr kurz gelocktes Haar lugt unter dem Hut hervor. Ihre Augen sind verborgen, jedoch funkelt am linken Ohrläppchen ein goldener Ohrring.

Wir sind nah genug dran, um zu erkennen, dass die deutlich sichtbare Narbe auf Ihrem Rücken nicht von einer kürzlich zugezogenen Verletzung stammt. Die Wunde ist im Laufe der Zeit verheilt und die Narbe wird sicherlich weiter verblassen, doch die körperliche Erinnerung an ihre Verletzung wird die Frau vermutlich für den Rest ihres Lebens mit sich tragen.

Die Aufnahme entstand 2017 in Libyen im Rahmen meines ersten persönlichen Projekts: The Process of Re-learning Bodies. Es begann als Recherche darüber, wie Überlebende von Traumata in ganz Afrika gelernt haben, ihre Körper zu akzeptieren, trotz fehlender Auseinandersetzung der Gesellschaft mit dem Thema „Body Positivity“.

Als ich diese Frau vor der blau-weiß gestrichenen Wand fotografierte, hatte ich mich schon länger mit dem Dokumentieren von Narben beschäftigt. Zu diesem Zeitpunkt war ich mutig genug, Menschen auf ihre Verletzungen anzusprechen und nach den Geschichten hinter ihren Narben und ihren Umgang mit den Spuren auf ihren Körpern zu fragen.

Dieses Projekt dreht sich um die Frage, wie Menschen aus verschiedenen Kulturen mit Narben umgehen, und basiert auf meinen Beobachtungen auf dem afrikanischen Kontinent. In den meisten Fällen sind es weiße Fotografen, die afrikanische Menschen mit Narben ablichten, und oftmals rücken sie den schrecklichen Missbrauch, die Gewalt oder den Terrorismus, den die Opfer erlebt haben, in den Fokus. Ich persönlich halte diese Herangehensweise für grotesk. Ich erinnere mich an das Bild einer afrikanischen Frau mit tiefen Narben, die ohne Oberteil auf dem Boden sitzend fotografiert wurde. Warum musste sie auf dem Boden sitzen? Warum saß sie nicht auf einem Stuhl? Natürlich sind Narben, Verletzungen und Traumata ein wichtiges Thema, aber man kann Menschen, die davon gezeichnet sind, auch würdevoll präsentieren.

Ich stellte fest, dass sich diese Tatsache in der Gesellschaft widerspiegelt: Viele Menschen schauen mit einer gewissen Faszination für das Groteske auf Narben. Darum wollte ich meinen Fokus auf eine andere, sanftere Realität lenken. Viele Narben sind nämlich gar nicht das Ergebnis von Gewalt oder Missbrauch.

Manche sind durch Autounfälle, andere durch Verbrühungen oder Brandverletzungen entstanden.

Die Narbe der Frau auf diesem Foto stammt von einem Verkehrsunfall. Hinter der Entstehung von Narben stecken zwar häufig lange Geschichten, aber ich konzentriere mich lieber auf die bleibende Wirkung, die sie auf Körper und Seele der Menschen haben. Es sind schließlich unsere Gefühle, die bleiben. Häufig überdauern sie Narben, die mit der Zeit verblassen und möglicherweise verschwinden.

Diese Aufnahme und die Fotostrecke, zu der sie gehört, liegen mir sehr am Herzen. Als Kind hatte ich einen Autounfall, der eine Narbe hinterließ, die auch heute noch zu sehen ist. Als nigerianische Frau wollte ich mehr darüber erfahren, welchen Einfluss unsere Kultur auf den Umgang mit Narben hat, und wie wir ein Umdenken in Bezug auf unsere Körper lernen können. Ich wuchs ohne Beeinträchtigung durch meine Narbe auf. Erst durch meinen Umzug in ein anderes Land änderte sich das.

Ich erinnere mich noch, dass während meiner Kindheit in Nigeria ganz selbstverständlich und offen mit meiner Narbe umgegangen wurde. Manchmal fragten mich völlig fremde Menschen: „Oh mein Gott, was ist passiert?“ Aber als ich für mein Studium in die USA zog, starteten mich die Leute nur an, sagten nichts und schauten dann weg. Damals fühlte ich mich zum ersten Mal in meinem Leben verunsichert.

Im Laufe des Projekts rückte ich mit meiner Kamera immer näher an die Narben heran. Manchmal so nah, dass man gar nicht mehr erkennen konnte, ob es sich um eine Narbe oder um eine Landschaft handelt. Es war schwer auszumachen und das gefiel mir. Die Musterung unserer heilenden Haut spiegelt die Struktur der Natur wider.

Dieses Bild wurde mit einer Canon EOS 5D Mark III aufgenommen. Es entstand zur Halbzeit des Projekts und soll eine Verbindung zwischen den Spuren auf unserer Haut und denen auf der Erde herstellen. Ihre Narbe verläuft wie ein Fluss von ihrem Rücken über ihre Schulter bis zur Rückseite ihres Arms. Und genau das ist das Ziel: Parallelen zwischen dem Heilungsprozess unseres Körpers und den vorhandenen Strukturen in der Natur zu verdeutlichen.

Mit gefällt, was dieser Ansatz mit den Köpfen der Menschen macht. Er verschiebt die Perspektive und den Fokus, mit denen wir Narben betrachten. Er erzeugt eine gewisse Neugierde und hilft uns dabei, unsere Aufmerksamkeit nicht auf die Schäden zu richten, die unser Körper davongetragen hat, sondern auf seine Fähigkeit, zu heilen.

Ich fand es schon immer befremdlich, dass sich die Faszination der Menschen auf die blutigen Details richtet, wie eine Narbe entstanden ist. Mein klares Ziel lautete, die Balance wiederherzustellen und die Menschen von ihrer morbiden Neugier wegzulenken. Ich wollte sie aus den Erzählungen verbannen. Das Morbide von den Gesichtern und Körpern abstreifen und reine Neugier hinterlassen.

Während des Projekts sagte jemand Folgendes zu mir: „Die Menschen sehen nur die Narbe und denken nicht über die Verletzung nach.“ Diese Aussage ist bei mir hängen geblieben. Was wäre, wenn wir Narben auf eine andere Weise betrachten würden? Wenn die Menschen sie aus einer anderen Perspektive, als Schönheitsmale, sehen würden? Mir fiel es leicht, einen Zusammenhang zwischen den Spuren auf unseren Körpern und den Strukturen der Natur herzustellen. Ich hoffe, dass meine Werke dazu beitragen, dass auch andere diesen Zusammenhang erkennen.

Dieses Foto soll veranschaulichen, dass die inhärente Art und Weise, wie sich unser Körper regeneriert, ein natürliches Phänomen ist. Und ich hoffe, dass die Gesellschaft dieses Phänomen nicht nur sieht, sondern mit offenen Armen empfängt.